Schlesische Heimat

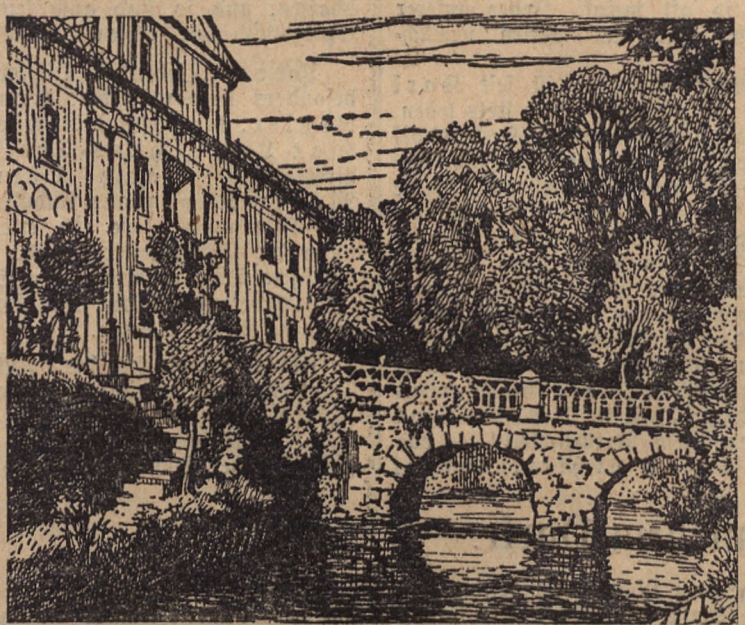
Monatsblätter für Heimatfreude und Heimatstolz

10 | Beilage zum „Landeshuter Tageblatt“ | 1936

...delstadt, der jüngste Zuwachs unseres Kreises.

Innerhalb der letzten vier Jahre hat Rudelstadt dreimal seine Kreiszugehörigkeit geändert. Am 1. Oktober 1932 wurde es mit dem ehemaligen Kreise Bolkenhain dem Landeshuter Kreise eingegliedert. Ein Jahr später wurde das ganze Gebiet dem Kreise Jauer zugeteilt. Im Frühjahr des laufenden Jahres endlich kehrte Rudelstadt zugleich mit Merzdorf und Ruhbank wieder zum Kreise Landeshut zurück, mit dem alte Beziehungen es verbinden.

Aus dem Jahre 1203 stammt die erste Urkunde über den Ort. Danach schenkte Herzog Heinrich in diesem Jahre dem Kloster Leubus 500 Hufen im Waldgebirge Cholme, worauf dann die Mönche mehrere Dörfer, darunter Rudolfsdorf, zu deutschem Recht anlegten. Später wird das Leubuser Stiftsgut als Rudelsdorf erwähnt. Noch 1278 Klosterbesitz, gehörte der Ort im 14. und 15. Jahrhundert denen von Czirn, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts der Familie von Reichenbach und während des 30jährigen Krieges, in dem das an der Verbindungsstraße zwischen Schlesien und Böhmen gelegene Dorf schwer heimgesucht wurde, denen von Polsnitz.



Das Schloß in Rudelstadt. Friedr. Iwan.

Die heute katholische Kirche wurde als eine Schwesterkirche der evangelischen Kirche in Hartmannsdorf errichtet, aber wie diese im Jahre 1654 in der Gegenreformation den Evangelischen genommen. Beide Kirchen zeigen im Bau große Aehnlichkeit. Sie sind in ihrer schlichten Ausstattung das Beispiel eines Gotteshauses aus evangelischer Zeit und als solche bemerkenswert. Ebenso wie in Hartmannsdorf ruhen auch in Rudelstadt ein Ritter von Reichenbach und ein Ritter Christoph von Hubergk von Fürstenstein, beide gestorben 1553. In Hartmannsdorf befindet sich ein Grabstein von Frau von Reichenbach und Rudlisdorf, geb. Katharina von Hubergk von Fürstenstein, gestorben 24. April 1588, wohl eine Tochter des Rudelstädter. Ritter von Reichenbach ruht in einem besonders schönen Grabmal mit dreiteiligem Gebälk, auf dessen Rand Delphine lagern, während der Fries mit dem Chronosknaben geschmückt ist, auf den Totenkopf gestützt, ein Vöglein in der Hand haltend, die Sanduhr zur Seite. Im Dreieck ist der Heiland am Kreuz dargestellt, zu dem der Verstorbene betet. Dem Grafen Friedrich ist es zu danken, daß die Evangelischen sich 1742 ein Bethaus in Fachwerk erbauen konnten.

Etwa von 1637 ab waren die Freiherren von Schweinitz Besitzer von Rudelsdorf. Einer von ihnen errichtete 1722 das heutige Schloß, das 1846 von Friedrich Wilhelm von Prittwitz ausgebaut wurde. Seine Familie übernahm Gut und Schloß 1776. Der erste Besitzer aus diesem Geschlecht war der aus der Schlacht bei Kunnersdorf durch seine Lebensrettung Friedrichs des Großen bekannte General Joachim von Prittwitz. Im Jahre 1731 gründete er Prittwitzdorf, das heute in Rudelstadt eingemeindet ist. Der Sohn der Schwester des Gutsherrn, Graf Friedrich Franz Wilhelm Bernhard von Moltke, liegt dicht an der Straße zur letzten Ruhe gebettet. Als Adjutant Blüchers hatte er den Auftrag erhalten, die Siegesmeldung von der Schlacht an der Katzbach dem Könige zu überbringen, der sich im kaiserl. königl. Hauptquartier in Teplitz in Böhmen aufhielt. Dabei fand er jedoch bei Arnau in der hochgeschwollenen Elbe den Tod. Seine Leiche wurde im März 1814 nach Rudelstadt überführt. Der vorletzte Besitzer des Dominiums, Frhr. Senfft von Pilsach, starb wie auch sein Sohn den Heldentod im Weltkriege. Das gegenwärtig dem Bankier Dr. Eduard von Eichborn gehörige Schloß ist beachtenswert als ausgesprochenes Wasserschloß, das sich auf einer gemauerten Insel inmitten eines größeren Teiches neben dem Gutshofe erhebt. Im übrigen ist es ein kleines zweigeschossiges Bauwerk in schlichten Barockformen.

Im Jahre 1746 faßte der Gutsherr den Plan, den früher betriebenen Bergbau auf Kupfer wieder aufzunehmen. Der Adlerschacht wurde eröffnet und Adlersruh begründet als Siedlung für die Bergleute. Rudelsdorf entwickelte sich zu einer aufblühenden Gemeinde. Ja, Friedrich der Große erklärte sogar auf Ansuchen des Gutsherrn Baron von Schweinitz durch Kabinettsorder vom 31. Januar 1745 den Ort zu einer freien Bergstadt. Das Ereignis wurde unter Beteiligung der Bevölkerung des weiten Umkreises festlich begangen. Rudelsdorf hieß nun „Rudelstadt“. Es hat von seinen Stadtrechten allerdings nie Gebrauch gemacht. Rudelstadt ist ein Marktflecken geblieben, und nur

der Name und die Märkte geben heute noch Zeugnis von seiner bevorzugten Behandlung durch den großen König.

Im siebenjährigen Kriege wurde das Schloß verwüstet. Der Bergbau ruhte, und der Ort verarmte. Aber unter dem Fleiß seiner Bewohner blühte er trotz mancherlei Beschwernisse, die auch die Befreiungskriege brachten, wieder auf. Auch der Bergbau wurde wieder aufgenommen und brachte ansehnliche Erträge, bis sich nach damaliger Ansicht die Ausbeute nicht mehr lohnte.

Einen besonderen Reiz bietet Rudelstadt durch seine romantische Lage. Wer am Schloß vorüber den Bober abwärts wandert, der sich durch die immer näher heran-tretenden Hänge des Bleibergkammes und des Landes-huter Kammes mühsam hindurchwindet, der wird über-rascht sein über die malerischen Landschaftsbilder, die ihm hier bieten. Bald hinter der Bergmühle wird Schlucht so eng, daß sie nur dem Fluß und dem W Platz läßt, und die Bahn in beträchtlicher Höhe dar hinweggeführt werden mußte. Letzte Reste einstiger werkstätigkeit erinnern auch hier noch an entschwu Hoffnungen.

Schlesische Dichterhumoristen.

Von Horst Seem

So mancher unserer schlesischen Dichter hat in einem ungewollten schlagfertigen Humorwort oder zündenden Volkswitz einen Vorwurf für seine Dichtungen ge-funden. Zu weit führen würde es, wollten wir unsere schlesischen Dichterhumoristen von Holtei bis zur Gegen-wart in einer Musterreihe ihrer humorvollen Dich-tungen vor uns vorüberziehen lassen; hier kann nur die Anregung zum Lesen ihrer Werke gegeben werden, in denen sich wohl am klarsten die den Schlesiern eigentümliche Gemütsart, Tiefe und Weichheit zeigt, die aber keineswegs mit dem Wort „Gemütlichkeit" erschöpft ist, wie man so oft meint. Jeder unserer schlesischen Heimatdichter hat uns Perlen urwüch-sigen Humors geschenkt.

Die humoristische Mundartdichtung ist seit Karl von Holtei und Philo vom Walde stets leben-dig geblieben. Hermann Bauch aus Heidersdorf hat neun Hefte humoristischer Erzählungen und Ge-dichte veröffentlicht; wohl am bekanntesten ist seine „Schläsche Fraissante". Als einer der Meister humor-voller Mundartdichtung galt und gilt heute noch der schon 1898 in Schweidnitz verstorbene Heimat-dichter Max Heinzel. Angeborene Fröhlichkeit und Gutmütigkeit gaben seinem Humor das sanfte, warme Lächeln eines Weisen, der die Welt überwunden hat oder mit ihr in Frieden lebt. Nicht der geschulte Ver-stand, sondern die natürliche Sprache des Herzens gab bei ihm den Ausschlag; „hast du dich einer Kunst geweiht, verlang ich vor allem Natürlichkeit" — das war sein Wahlspruch. August Lichter, Robert Rößler, Robert Sabel, Heinrich Tschampel, Hermann Oberwald u. a. sind ihm gefolgt. Der bedeutendste unter ihnen ist wohl Rößler. Ist die Einführung der Dialektdichtung Holteis unbe-streitbares Verdienst, so gebührt ihm der Ruhm, der schlesischen Prosa einen dauernden Platz in der deut-schen Literatur geschaffen zu haben. Im Volke auf-gewachsen, ausgestattet mit offenen Augen, vorzüg-licher Beobachtungsgabe und reicher Phantasie, einem empfänglichen Herzen und einem unverwüstlichen Humor war Rößler zum Heimat- und Volksdichter wie ge-schaffen, und so sind auch seine Werke ein getreues Spiegelbild der echten „Schläsing."

Unter den lebenden Dichterhumoristen sind bisher besonders hervorgetreten: Ernst Schenke, Hans Rößler, der Neffe des verstorbenen Robert Rößler, Max Liske, Hans-Christoph Kaergel, die Breslauerin Marie Oberdieck und Anny Mayer-Knoop aus Rudolfswaldau, die „Dichterin des Eulengaues", die sich erst vor wenigen Jahren unter die Schriftsteller begab. Wohl der bedeutendste schlesische Dichterhumorist der Gegenwart ist der durch seine Arbeiten für den Rundfunk weithin bekannt ge-wordene Ernst Schenke.

Für Leser, die sich die vollständigen Werke unserer Dichterhumoristen nicht beschaffen können, sei das von Kaergel zusammengestellte und herausgegebene Bänd-chen „Schlesisches Lachen, ein bunter Kranz froher mundartlicher Dichtung", empfohlen.

Vom Glück auf dem Dorfe.

Von Ferd. Neumann.

Wie sich jede Pflanze dem Lichte zuwendet, so stre-ben alle Menschen nach Sonne und Glück. Der Glücks-drang ist jedem angeboren, er gehört zu seiner Na-tur und erfüllt sein innerstes Wesen. Das mensch-liche Leben ist darum eine Jagd nach dem Glück, ein Kämpfen und Ringen, das geradezu ergreifend ist im Schicksal des einzelnen wie auch in der Geschichte der Menschheit. Manche Menschen packt es wie ein Fieberwahn, daß sie ohne zwingenden Grund die hei-matliche Scholle verlassen, um dem Glück, das sie draußen in der Welt oder gar im Auslande ver-muten, nachzujagen. Doch die meisten Glückssucher, die der Heimat den Rücken kehren, erleben nur Ent-täuschungen, denn das Glück kann man nicht in der weiten Welt, sondern nur in sich selbst finden. Nicht eines Menschen Schicksal bedeutet sein Glück, sondern was der einzelne daraus zu machen versteht. So gibt es Bauern mit erstklassigen Aeckern und besten Wiesen, die sich bankerott wirtschaften. Wo aber einer ein rechter Mann ist und seine Sache versteht und richtig anfaßt, der kommt hoch, auch wenn seine Fel-der einer geringeren Bodenklasse angehören. Dafür gibt es auf jedem Dorfe Beispiele.

So lernte ich im letzten Sommer zwei solch ver-schiedene Bauern kennen, die im Kretscham eines Nach-bardorfes meine Aufmerksamkeit erregten. Ich hörte da, wie der eine zum anderen sagte: „Bei dir hecka wull die Markstücklan, doß du dir hust an so teure Maschine keefa kinn?"

„Dos dorfst du nee gleeba", antwortete der An-geredete, „ma muß halt a Koop uff'm rechta Flecke hon, doß ma weeß, ehb ma sich an Maschine keeft, ob sie sich au rentiert. Du weeßt's ju, ich tu mich domit nee überstürza on ho juhrelang jede Arbeit mit der Hand gemacht. Erscht wie ich nooch a Neegla Morgen zugekauft hotte on mit dem Haun nimme fertig wurde, besurgte ich mir an Mähmaschine. Nu kunnde ich mir, do ich mehr Heu on Struh hotte, an grißern Viehstand hala. Dodurch wurde meher Tünger, on wie ich noch besser tünga kunnde, kriegte ich gude Arnta, su doß ich mir ähens, um mit'm Drescha fertig zu warn, an gruße neumodsche Dresch-maschine oaschoffa mußte."

Das war ein Bauer, der seine Sache verstand und selbst bei ungünstigen Zeitverhältnissen vorwärts kam, wohingegen der andere öfters Besuch vom Ge-

richtsvollzieher hatte. Trotzdem war auch er kein Verschwender; es fehlte ihm nur, wie der Volksmund „die glückliche Hand".

Wo noch etwas von dem alten Gemeinschaftsgeist da gilt es als Ehrensache, wenn einer mit Wagen im Hohlweg stecken bleibt, ihm mit seinen n oder Pferden heraus zu helfen und Vorzu leisten. In einem solchen Dorfe, wo man gegenseitig hilft, bleibt auch das Getreide des nd der Erntezeit erkrankten Nachbarn nicht draußondern wird unter allen Umständen rechtzeitig racht. Hier, wo die Selbstsucht nicht jede edle g verdrängt, sind Neid und Mißgunst unbekannte Begriffe. Da ist es auch unmöglich, daß sich durch alte Familienstreitigkeiten die gesamte Einwohnerschaft in zwei feindliche Lager spalten kann, die sich gegenseitig das Leben verbittern. Vermeidet darum alles, was den Frieden des Dorfes stört. Haltet fest an den Sitten des Dorfes und wehrt der Genußsucht, daß nicht die letzten Reste der dörflichen Eigenart verloren gehen.

Wenngleich das Dorf keine Genüsse bietet, die nur eine unwahre Scheinwelt vortäuschen, hat es doch viel beglückende Freuden. Auch jetzt noch. Obwohl die Poesie der alten Lichten- und Spinnabende verblaßt ist, trat in neuerer Zeit an deren Stelle die Geselligkeit der ländlichen Schlachtfeste, wobei es schier ebenso lustig hergeht wie einst beim Spinnrocken um das flackernde Kienspanlicht. Außerdem hat jedes Dorf seine Kirmes. Und wo keine persönliche Feindschaften unter den Dorfbewohnern bestehen, da ist auch jede Hochzeit ein Fest für alle.

Nirgends herrscht ein so harmonisches Jubilieren wie bei den Dorffesten, so daß sich auf den Gesichtern der Teilnehmer stets Glück und Lebensfreude widerspiegeln. Jedem, der es sieht, lacht das Herz wie jenem Erzsucher, vor dem sich plötzlich nach langen vergeblichen Bemühungen die Bergwand auftat und der nun mit Staunen auf dem Grunde des tiefen Spaltes eine mächtige Goldader erblickte. Statt jedoch die Oeffnung zu stützen, war er von dem Goldreichtum so entzückt, daß er untätig hinabschaute, bis sich der Spalt wieder schloß. Nun erwachte er zwar aus seinem Glückstaumel, — aber es war zu spät.

Wer daher das Glück auf dem Dorfe mit empfindet, der freue sich nicht nur mit den Dörflern, sondern setze alles daran, daß diese köstliche Goldader nicht durch städtische Einflüsse verschüttet wird, sondern auch den künftigen Geschlechtern erhalten bleibt.

Kimmt zu Pauersch Ehrentag!

Von Gustav Kunich.

Denn wie nu groade 's Arntedankfest, doas müßt'r unbedingt mit hie draußen bei ins verlaben. Doas is doch wirklich amol an Sache, wu de Stoadt rausgehiert uff de Dörfer zengstrim.

Satt amol, mir kumm ju o uffte genung nei zu euch. Zum Wuchenmoarkte, zum Jirmerkte, zu sitten und sitten Sitzungen und Tagungen und Ufmärschen und Festen. Massenweise kumm br do mitunder nei. Na alsu, eene Hand wäscht de andre. Su müßt'r's nu halt mit ins o amol machen.

Kummt, kummt und feiert doas liebe Arntedankfest ländlich sittlich mit ins mitte. Lußt se stiehn und liegen die alen Schreibmaschinklappern verflischten und die muffigen Akten mit Geschäftszeechen su und su. Lußt Schaufanster Schaufanster sein. Schließt zu de Bude und kummt rausgetöffert und gebubbert, geradelt oder gebeenert, ganz wie's euch ernt su possen wird.

Satt doch groade, woas doas fer a prächtiger Herbst is hie hessen weit und breet, schniepert doch, wie fein doas überoll no Apernfeuerlan richt zengstrim. Kummt rei eis Dörfla und tutt's wieder amol su richtig ei euch ufnahm. Gelt ja, direkt lächeln titt a jitze, inse Kirchturm, seit a nu doas schmucke rute Dach hot und su hübsch oagestrichen is seit a poar Wuchen. Und woas soit'r'n nu hie zu Kromers neuen grußen Schaufanster? Ju ju, wenn schun, denn schun, hot sich inse Kromer gesoit, und a hoat's do nu bal su machen lussen, doaß's nu o wirklich Oart hot.

Nee und kummt ock amol mit rei ei de Gehöfte hie. Gelt, doas is hie olles wieder amol an ganz andre Walt, als wie ihr se olle Tage immer su im euch hott ei dr Stoadt drinne. Ju ju, immer guckt rim, ihr Kalbla und Muschen, su an Besuch hotter goar nie olle Tage. Na und hie de Woane olle und Pflüge und Littern und Maschinn sitte und sitte. O gieht weg, 's gehiert ollerhand derzu ei su a Wirtschoaft, 's is nie ock, doaß ma milkt und verkeest, nee, 's wiel o olles irscht bemacht und erarbeet sein.

Na und hie hinge him, dos sein de Aperngruben. 's wird nie ernt ollzu schlimm warden heuer dermitte. Wenn die hie vunds wird vul sein und darno hichstens no eene, doas is olles, woas sein koan. O jemersch, wenn no viel sitte Joahre kumm, do wiß ma o nie, woas do eegentlich no su warden sull. A ganza Summer über su a Water, nee ihr Leutla, schien is andersch. Woas woarsch denn mit dam bißla Hoaber! Ma hätte sich mögen derzu knien uff'm Felde, wu ma die poar Garbla eipuppte. A woar euch ju nie länger, wie ernt de Hand. Na und mit a Apern o wieder, woas sein's fr Pimpernißla. Und woas fr Knoten hot ma schu gehoat! Wie de Kinderköppe su gruß. Und sutt euch doch hie die poar Griebsche vo a Aeppeln oa uff a Beemen. Mit'm Viehfutter ies ja ehnder gegangen noach dam viela Rägen a ganzen Summer. Oaber s' verfault doch eben zuviel derbeine.

Na, 's hot o schu no viel schlimmre Joahre gegan. 's is zwoar an geringe Arnte, aber no lange keene Mißarnte nie. Und mit'm Kurne ging's ju überhaupt. Deshalb luß br o a Kupp nie etwa häng'n. Und desholb feiern br o inse Arntedankfest, wie sich's gehiert und frän ins, doaß br heute niemeh die tummen Pauern sein, als die br früher ock immer su über de Achseln oagesahn warden toaten und doaß Adolf Hitler inse Arntedankfest zu am Tage fers ganze deutsche Vulk gemacht hot. Zu am Tage, wu dr Pauer amol dr Mittelpunkt vo ollem is.

Drum kummt wetter mitte und satt's euch oa, woas br jitze asu fer Arntefeste feiern gägen früher immer. Nee doch nee, ganz suviel wie ihr drinne ei dr Stoadt kinn br ollerdings nie harmachen. Aber fer inse Durfverhältnisse wird's o wieder ollerhand sein. Doas sickt ma ju hinte schu, wie emsig ei oalla Gehöften uff a murgiga Festzug zu schu olles zerrechte gemacht wird. Hie wird an Haumaschine geputzt, durt an Drillmaschine, wu andersch a Arntefuder. Blum über Blum warn ei de Speechen gebund'n und o sustern droanim gestackt. Ganze Galanden kumm ringsrim. A Woinvel Apernhackweiber, geputzte Mahder und Obroffer, a Woin mit Flägeldreschern, a andrer mit a Schmiede, a Brautfuder, an Spinnstube und olles wird vertraten sein. Bei Wintern durt eim Hofe machen se an Woin vull Kürbse und Miehrn und Rüben zerrechte und reigen Aeppel und Birn und Apern und

oues ei langa Schnuren vo Runge zu Runge. Bei Bargla-Tänkern ei dr grußen Stube sein de Madel olle und wickeln über dr Arntekrune. Doas wird oaber o an Arntekrune sein murgen, wie's weit und breet keene zweete su an schiene nie gibbt. Und immer wieder sickt ma ees kumm mit a grußen Hucke Herbstloob underm Orme zu Gallanden über a Wäg weg oder o bluß su uff a Zaun oder oa de Summerlaube ver dr Haustüre.

Na wißt'r, doas wird a Taag warn murne fer euch Städter hie hessen uff'm Durfe! O wägerm Staatsakte uff'm Bückeberge braucht'r keene Bange zu hon, doaß a euch etwa entgieht, dan kinnt'r hie bei ins genau su mit obbieren, wie bei euch derheeme.

Und do ward'r amol sahn, do wird's halt mit eenem Mole Obend sein und ihr wißt nie wie! Aber doaß'r darno nie etwa und ihr hott's war wiß wie ängstlich mies-Heemfoahrn! Denn groade obends wird's ju darno iber-am ollerschinnsten. Hotter denn überhaupt schu amol an urgemüttlichen Arntetanz mitgemacht hie bei ins, Kratschm? No nie? Na doas heeßt, do kummt ock macht euch uff woas gefoaßt! Lußt ock su viel wie ri lich olles Feingetue derheeme, domit'r su richtig zu poaßt. Und ollerhöchstwahrscheinlich warn br o no derschoaft trinken mitnander, verlußt euch druf.

Wie gesoat, do sedd ock su gebaten! Denn immer sull's woahr warn: Stoadt und Land Hand ei Han

Durffeste.

Von Ferd. Neumann.

Bei Durffesta koan ma derseefa
A Durscht sich on a Schlung ausschweefa,
Bis vuhl ma und gehierig soat
On monchmoal gor an Offa hoat,
Dar em die Beene wiel verreißa,
Doß's moncha — dar ne feste stieht —
Bal rüber on bal nüber zieht,
Bis's a zuletzt on brengt zum Schmeißa.
Obwuhl dos is woas Schienes nee,
Su gieht doch niemand dro azwee,
Denn selbst wenn su ees ganz alleene,
Gibt' a sich do a brickel Müh,
Su kimmt a wieder ei de Hieh
On domit sachte uff de Beene.

Wenn mir su feiern ünse Feste,
Sein au die Städter garne Gäste
On macha do an Trödel mit.
Weil's ihre Ahle hie nee sihtt,
Tun sie beim Huxta on beim Teefa
Sich ebenfolls u Luder keefa,
Do vu darsecha Medizin
Stäts Surg' on Kummer glei vergiehn.
Ich soa drim, hätta nischt zu trinka
Die Menscha uff dar orma Welt,
Sie hätta do zwor meher Geld,
Doch täta'n keene Freede winka.
Wie sellta denn mir feiern do
Uff ünsa Dörfern oll die Feste —
Kimmt doch zumeest erscht immer's Beste,
Wenn olle sein a brickel blo.
Au müßta mir vu oll da Surga,
Sowie dam Kummer schier derwurga,
Hätt's nischt zu trinka on wenn leer
A su an jede Flosche wär.
Au war ols Weib a Golgastücke,
An Tracha, dar bluß argern tutt,
Dam is a Trunk is eenz'ge Glücke,
Woas ihm derhält a Labasmutt.
Ju, war a Weib, die bluß koan brumma,
Vu woas sell do ei Stimmung kumma
A Moan, wenn nie a hätt an Trunk
On immer treuje blieb der Schlung.
Ich meene drim, doß jeder Moan
Muß ob on zu an Schweeslich hoan!

Mir kenn ju die Geschichte olle,
Wenn wu der Klopperstorch is do —
Fängt meest a Menschalaba o.
Na on ei sulch gewicht'ga Folle,
Dos sihtt wull doch a jedes ein,
Muß a gehier'ger Knurpel sein.
Die Boademutter dorf ne dürschta,
Drim kriegt sie glei a ollerirschta
Vum Kindlavoater zugeprost.
Doch do da salber au braucht Trost,
Tutt ar sich dobei ne vergassa
On nimmt an Hopps meest ungemassa, —
Denn wenn dobei is olls gesund,
Su is zum Trinka doas a Grund.
Dosselbe gilt vür olla Dinga
Besunderscha bei dam Teefa au,
Do muß a mit der Flosche springa
Im die Gevottern, Moan on Frau,
Weil ollsalatig bei am Teeflich
A jedes kriega muß an Schweeslich.

Selbst wenn die Zeita nooch su mies,
Doß olle Leute leere Toscha,
Gehiern halt doch, dos is gewieß,
Zu Durffesta gefüllte Flosha.
Woas wär zum Beispiel su an Huxt,
Wu's ei kem eenz'ga Glasla gluckst?
Do hierta ma bestimmt kee Lacha,
's gäb keene Freede on kenn Spoaß,
Kee Tischkeriern nooch suste woas,
On lang tät ma's Gesichte macha.

Doch nee bluß zu Familienfesta
Is immer durstig Moan on Weib,
Au für die Kirms- on Arntfestgäste
Gehiert a Trunk zum Zeitvertreib,
Zumol war vu am soft'ga Broota
Verdruckt hoot an gehier'ga Knota,
Dar wird su lechte do ne soat.
Drum soa ich: 's der beste Roat,
Subal die Frasserei vorüber,
Wenn olle giehn zum Kratschen nieber
Durt wird a Durscht ma immer lus.
Selbst wenn a is war wees wie gruß,
An Hopps zum's Gürgala ausschweefa,
Koan durt für Geld sich jeder keefa.
Sulch Fest dos is an schiene Sache,
Do gibt's Musikke on Gelache
On tauert uffte tagelang,
Doß monches ubadruf wird krank.
Ju war zu sulcha Festgelaga
Nee hoot an ausgeblechta Maga,
Dam gieht es do ei'm Wampla üm,
On brumma tutt ihm do der Schadel,
Doß's ihm nee kloar, wenn's gor zu schlimm,
Ob ar a Junge oder Madel.

Bluß dam koan suwoas nee possiern,
Kaum doaß ihm wiehtun seine Lohda,
War sich vu niemanda läßt stiern,
Dar treu hält oa da ahla Moda
On bei dam Schenktisch fletscha bleit,
Bis dooß a -- wieder ies gescheit.